Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 7 (1812)

Artikel: Wir übergeben dir, lieber Jüngling, mit diesem Blatt die versprochene Fortsetzung der kriegrischen Unternehmungen Graf Rudolfs von Habsburg [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-379013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

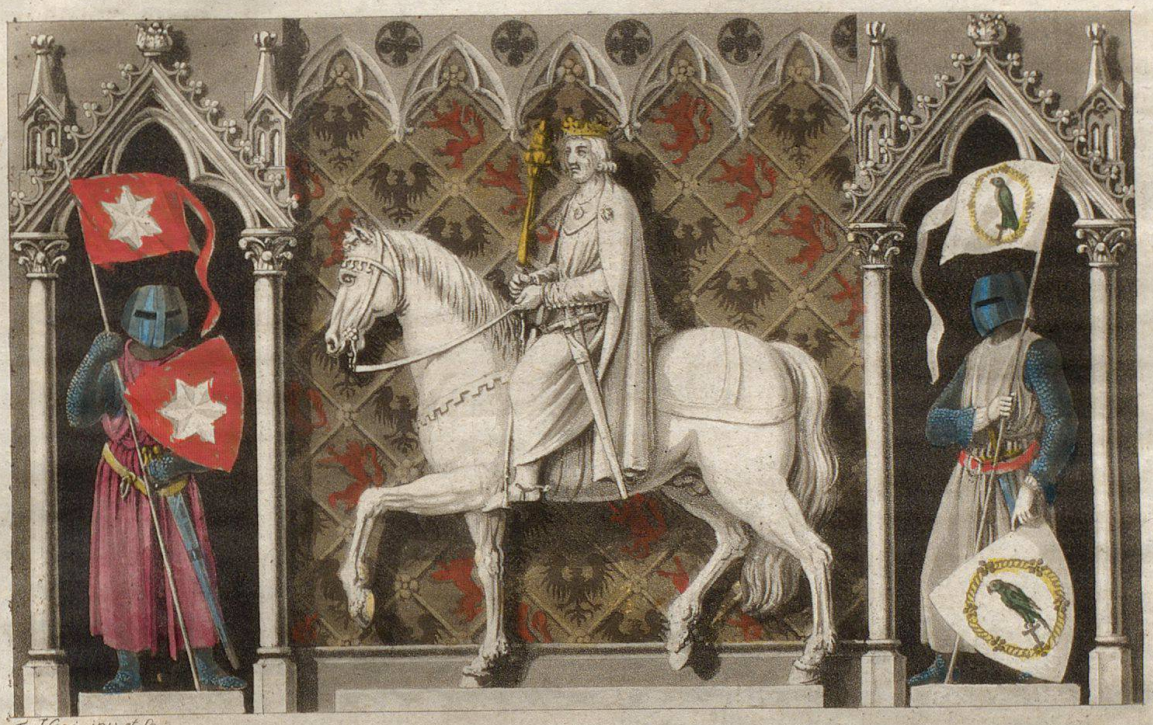
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Basel
A°. 1275.
A. S. Blasienthor. B. Riehenthor. C. Kloster der Buss- oder Sackbrüder.
D. S. Theodor. E. S. Niclaus Capelle. F. Dominikanerkloster. G. Kreuzthor.
H. S. Peter. I. Iudenkirchhof. K. Kloster Gnadenthal. L. Egolfsthor. M. S. Leonhard. N. Tuchwalke. O. Eselsthürlein. P. S. Maria-Magdalenen Kloster. Q. Eschemerthor oder Schloss Krutnowe.
R. Chuonsthor. S. Das Münster. T. Barfüsser Kloster.
U. Die Muke. V. Zum Seufzen. W. S. Brandan.
X. S. Martin. Y. Der Schulern Hof.
Z. Spital.
Die Wiese
Wiese Canal
DER RHEIN
BASEL
S. Alban
Birsig
S. Margaretha
S. Jacob
Gundeldingen
Die Birse
JACOBS BERG
Brüglingen



F. Hegi inv. et sc.

VII. Neujahrblatt

von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich

auf das Jahr 1812.

Wir übergeben dir, lieber Jüngling, mit diesem Blatt die versprochene Fortsetzung der kriegrischen Unternehmungen Graf Rudolfs von Habspurg, den Du in unserm letztjährigen Neujahrstück, als Hauptmann der Zürcher, die Fehde gegen den stolzen Regensperger ruhmvoll beendigen sahst. Auch jetzt wirst Du wieder in ihm den entschloßnen, unermüdlichen Krieger, den klugen Anführer erblicken, der die glückliche Gabe besaß jedes günstige Ereigniß eben so schnell aufzufassen und zu würdigen, als rasch zu seinem Vortheil zu benutzen: Eigenschaften, die vieles dazu beytrugen ihn aus dem mühvollen Leben des Kriegsmanns zu dem erhabensten Thron zu führen, dessen verdunkelten Glanz er wieder herzustellen bestimmt war.

Aber diese höhern Verdienste, die ihm in den Annalen der Geschichte auf immer einen erhabenen Platz zusichern werden, sind es nicht, was uns zu schildern obliegt, und wir verweisen Dich desfalls auf die Geschichte selbst, oder auf die Biographien dieses großen

Mannes, und zwar um so lieber, weil es sehr ungerecht seyn würde seinen Charakter bloß nach diesem kleinen Gemählde beurtheilen zu wollen, das einzig, dem Zweck dieser Blätter gemäß, seine militarische Laufbahn darzustellen bestimmt ist, in so weit selbige mit unserm Vaterland in einiger Beziehung steht.

Am Hof Kaiser Friedrichs II, der ihn aus der Taufe gehoben hatte, erhielt Rudolf von Habspurg seine, jenen Zeiten voll Unruh angemessene, kriegrische Erziehung. Sein Vater, Graf Albert, war in Syrien an einer Seuche gestorben (Ao. 1240.) und bey seiner Reise dahin soll Rudolf, als ältester Sohn, die Verwaltung der nicht lange vorher mit der Laufenburgischen Linie getheilten Habspurgischen Güter übernommen haben, deren Beherrschung ihm nun, nach des Vaters Tod, zufiel. Diese Ländereyen waren von keinem beträchtlichen Umfang und ihr Ertrag nicht sehr bedeutend, so daß Rudolf, der mit großen Entwürfen und einem nicht verhältnißmäßigen Maasstab von dem Kaiserhof in sein Vaterland zurückgekommen seyn mochte, einen, für seinen Geist, zu kleinen Wirkungskreis vorfand. Bald sehen wir ihn deswegen, nachdem er (Ao. 1241) den Fahnen seines Wohlthäters nach Italien gefolgt war, und dort der Belagerung von Faenza beygewohnt hatte, seine Völker unter seinem eigenen Panner versammeln, um gegen den jungen Freyherrn von Teufenstein zu Feld zu ziehen, dem seine Reichthümer, wie gleichzeitige Schriftsteller sagen, oder — wie spätere erzählen — ein trotziges Wort, diese Fehde zugezogen haben soll. In einem seiner festen Schlösser fand der Angegriffene Sicherheit, und als Rudolf dasselbe nicht zu erobern vermochte, soll er ihn durch einen betrüglichen Frieden sicher gemacht und dann durch Verrätherhände haben ermorden lassen. Bald nachher entspann sich mit seinem Oheim, Graf Rudolf von Habspurg, der zu Laufenburg saß, ein Zwist; er beschuldigte ihn, das Vermögen der Kinder seines verstorbenen Bruders beeinträchtigt zu haben; und als der alte Graf diese Beschuldigung widersprach, überfiel Rudolf seine Länder und verheerte einige Dörfer. Gottfried, des Grafen von Laufenburg zweyter Sohn, übernahm die Rache; früh vor Tag zog er mit den Bürgern dieser Stadt über den Bözberg nach Brugg, fand die Thore unbewacht, fiel in die Stadt, plünderte sie aus und zog dann frohlockend mit der Beute nach Laufenburg zurück. Das Ende dieser Fehde ist unbekannt, und nur Vermuthungen machen es wahrscheinlich, daß der alte Graf durch einige Abtrettungen den Frieden erkauft haben möge.

Kaum war dieser Streit mit seinem Anverwandten beygelegt, so brachte er auch seinen Oheim, mütterlicher Seite, den kinderlosen Graf Hartmann von Kyburg, gegen sich auf: seine Mutter (Heilwig von Kyburg) sollte von ihm übervortheilt worden seyn, und da Hartmann dieses nicht zugeben wollte oder konnte, überzog Rudolf mit seinen Kriegern die Kyburgischen Besitzungen, eroberte Baden, Mörspurg, Winterthur und das Stammschloß selbst und gab dann, gegen eine große Summe baares Geld, diese ausgeplünderten Länder wieder zurück, und eine Verzichtleistung auf alle fernern Ansprachen. Dieses erbitterte den alten Grafen so sehr, daß er mit Einstimmung Graf Hartmann des jüngern, seines Neffen, seine Herrschaften alle der Stift zu Straßburg als Schenkung übergab, zur Ehre Gottes und seiner heiligen Mutter, und zum Heil seiner und seiner Vordern Seelen, wie sich die Schenkungsakte ausdrückt.

Einige Jahre nachher (Ao. 1252) gerieth er mit dem Bischof von Basel, Heinrich von Pfirt, in Streit, wegen den Rechtsamen die er, als Landgraf, im Elsaß besaß, oder wie andre bestimmter vermuthen, wegen einiger Ansprachen an Breisach, das der Bischof, nach dem Tode Kaiser Friedrichs und seines Sohns, die damit belehnt gewesen waren, wieder an sich gezogen hatte und stärker befestigen ließ. In dieser kurzen Fehde hatte Rudolf einen Streifzug bis an die Thore von Basel gewagt, und das Marien Magdalenen-Kloster der büssenden Schwestern ausgeplündert und verbrannt. Pabst Innocenz belegte ihn deswegen, wie seine Gehülfen, mit dem Bann, der aber nicht vollzogen worden seyn soll, weil der H. Vater bald nachher starb, oder, wie andre vermeinen, Rudolf diesen Frevel durch einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen in Preussen abbüßte.

Klarer liegen die Ursachen der Fehde zu Tag in welcher wir, wenige Jahre später, den Grafen mit Bischof Walthern von Straßburg verwickelt sehen. Dieser war mit der Stadt in Streitigkeiten gerathen; die Domherren hatten sich, mit Ausnahme eines einzigen, geflüchtet, die gebannten Bürger plünderten ihre Häuser und Walther rüstete sich sie mit Gewalt zur Unterwerfung zu zwingen. Ihm zur Hülfe erschien, von geistlichen und weltlichen Fürsten angeführt, ein zahlreiches Heer; auch Rudolf von Habspurg war dabey, und unter seinem Befehl standen die besoldeten Truppen der drey Länder, der Zuger, Glarner und Zürcher, die ihm, als ihrem Schutzherrn, dahin gefolgt waren. Straßburg wurde belagert; Sorglosigkeit hätte die Stadt beynahe in die Hände ihrer Feinde gebracht, aber der Muth der Bürger rettete sie wieder. Die bevorstehende Erndte veranlaßte einen kurzen Waffenstillstand, die Truppen giengen auseinander, aber Rudolf wollte, bevor auch er wegschied, den Zweck erreicht sehen, der ihn in das Feld geführt hatte, nehmlich die Rückgabe der Kyburgischen Schenkungsakte. Graf Hartmann, der sich mit Rudolf wieder ausgesöhnt hatte, wünschte dieses selbst und dieser forderte sie nun als Ersatz für die großen Unkosten, die er der Stift zu Dienst gehabt hatte; allein der Bischof war nicht geneigt sie herauszugeben und schlug ihm sein Gesuch ab. Da sprach Rudolf im Zorn: Wohlan, würdiger Herr, wenn ihr meine Dienste so gering schätzt, so gehabt euch wohl, unter euern Fahnen seht ihr mich nie wieder! Aber der Bischof erwiederte stolz: eurer Hülfe kann ich auch entbehren, ich habe der Diener noch genug; und so schieden beyde erzörnt von einander. Auch Abt Berchtold von St. Gallen ritt mit seinen 300 Reisigen im Unwillen aus dem Lager, denn auch ihn hatte die Kyburgische Schenkung ins Feld gelockt, um die er schon früher dem Bischof durch großen Aufwand geschmeichelt hatte: jetzt hoffte er die Stadt Winterthur von ihm zu erhalten, aber empfieng, wie Rudolf, einen Abschlag. Der Graf von diesen Absichten unterrichtet, zörnte nun auch auf den Abt und beschloß, bey gegebenem Anlaß, sich an beyden zu rächen.

Die Gelegenheit dazu ergab sich bald: die Erndte war vorbey, die Versuche die Stadt Straßburg mit ihrem Bischof auszusöhnen waren mißlungen und die Truppen sammelten sich wieder: die Bürger hatten den Vorfall zwischen Walthern und Graf Rudolf vernommen, sie kannten diesen als einen erfahrnen Kriegsmann und suchten ihn auf ihre Seite zu bringen; Rudolf war sehr geneigt ihren Wünschen zu entsprechen, die so sehr mit den seinigen übereinstimmten, er schickte von Basel aus seinen geheimen Schreiber nach Straß-

burg, mit unbeschränkter Vollmacht einen Vertrag zu schließen, und als der Krieg wieder ausbrach erschien er selbst, mit seinen Verwandten, in der bedrohten Stadt; die Bürger und Söldner frohlockten, unter dem Geläute der Glocken versammelte sich alles auf dem Frohnhof, gegenseitige Eide wurden geleistet, und furchtlos sah man jetzt von den Thürmen das Heranrücken des Bischöflichen Heeres.

Vertrauen in den Führer wirkt Wunder; in einer Fehde die drey Jahre lang dauerte erfochten die Straßburger manchen Lorbeer; zwar waren ihre Besitzungen vor der Stadt verheert, aber die weit beträchtlichern Ländereyen der Stift waren es auch; die Städte Kolmar, Schlettstatt, Mühlhausen — hatte Rudolf eingenommen; verschiedene Bundesgenossen wurden des Krieges müde und zogen ab, andre vertrugen sich mit der Stadt und endlich beschloß der Tod des Bischofs (1263) die Fehde.

Der in der Stadt gebliebene Domherr erhielt seine Würde, die gegenseitigen Ansprachen wurden vertragen und Rudolf empfieng, als Lohn seiner Dienste, die Kyburgische Schenkungsakte zurück.

Bald wurde er auch in den Besitz dieser Herrschaften gesetzt, denn Graf Hartmann starb im folgenden Jahr als er wieder Herr seiner Güter geworden war: gerade vor seinem Ende erlebte der Greis noch die Kränkung, daß die Bürger seiner Stadt Winterthur im Auflauf seinen Thurm niederbrachen, der nah' bey der Stadt, auf dem heiligen Berg stand. Hartmann berichtete durch Eilboten diesen Schimpf seinem Neffen und übertrug ihm die Rache; unverweilt brach dieser auf, bey seiner Annäherung ergaben sich die Bürger und wurden hart bestraft, ob aber der sterbende Graf diese Genugthuung noch erlebt habe, bleibt ungewiß.

Von den Kyburgischen Herrschaften war Mehreres ein Lehen der Stift St. Gallen, Abt Berchtold forderte deswegen den Graf Rudolf zur Leistung der Lehenspflichten auf; allein dieser, noch voll Groll gegen den Abt, verzögerte die Huldigung immer, und da der Abt auch mit großem Kostenaufwand denselben nicht rechtlich dazu anzuhalten vermochte, entschloß er sich ihn mit Waffengewalt zu zwingen, wozu allerdings die Zeitumstände einladend waren, denn Rudolf war eben mit der Regenspergischen Fehde beschäftigt, die unser letztes Blatt erzählt hat.

Nun gesellte sich unerwartet noch eine neue Fehde hinzu. Der zahlreiche Adel, der in der Gegend um Basel wohnte, hatte eine Faßnachtlustbarkeit in dieser Stadt zu halten verabredet; Graf Rudolf erschien auch dabey; er hatte wenige Tage vorher das Schloß Utznaberg erobert und geschleift, und die Belagerungstruppen in die Grafschaft Kyburg zu ziehen beordert, um dieselbe vor einem Einfall der St. Gallischen Völker zu verwahren, die Abt Berchtold zu Wyl sammelte und bereits gegen Elgg vorrücken ließ. Zu diesen Truppen verfügte sich nun Rudolf, ehe das Fest beendiget war, und hier vernahm er, bald nach seiner Ankunft, das tragische Ende desselben. Mit stolzem Uebermuth hatten sich die Edeln gegen die Bürger benommen, deren aufwachender Freyheitssinn ihnen verhaßt war; im Taumel der Freude wurde die Sittlichkeit der Baselschen Weiber und Mädchen beleidigt und dieses veranlaßte einen Auflauf des Volkes, bey welchem mehrere Edelleute erschlagen wurden, die andern waren erbittert geflohen, hatten der Stadt blutige Rache gedroht und

forderten nun alles was zum Adel gehörte auf, sich mit ihnen zur Bestrafung dieses Schimpfs zu vereinigen. Dieser Aufforderung entsprach Rudolf unverweilt und sandte den Bürgern von Basel seinen Absagbrief: aber wenn er dann auf seine eigene Stellung einen nüchternen Blick warf, so mußte ihm diese allerdings zu gewagt erscheinen. Vor ihm über standen die St. Gallischen Truppen, im Rücken hatte er den noch unbesiegten Freyherrn von Regensperg, zur Seite waren die zwar gedehmüthigten, aber kaum noch mit Zürich ausgesöhnten Grafen von Toggenburg und jetzt sollte er sich noch mit dem Adel gegen Basel vereinen. Als er dieses alles erwog, sprach er zu seinen Vertrauten= ich habe immer von klugen Leuten sagen gehört, wer zwey Kriege auf dem Hals habe, der soll sich wegen des einen vertragen, damit er den andern desto männlicher zu führen im Stande sey; so will auch ich es machen und mich mit dem Abt von St. Gallen versöhnen. Und als seine Räthe, den Vorsatz billigend, sich zur Vermittlung anerboten, da sprach er: nein, das will ich selbst thun, und ritt, nur von zwey Personen begleitet, auf Wyl zu. Er hatte die feindlichen Truppen umgangen und kam spät an das Stadtthor, erstaunt lief der Thorwart zum Abt, der eben mit seinen Rittern beym Mahl saß, und verkündete ihm die seltsame Mähre; Graf Rudolf halte selbst dritt vor der Stadt und begehre hinein gelassen zu werden. Der Abt lachte; er wähnte irgend ein Bekannter treibe Scherz, und befahl den Grafen hinein zu lassen, aber als die hohe Gestalt in den Saal trat, in der alle den Habspurger erkannten, da erstaunten sie über die Kühnheit des Mannes der ohne Geleit und ohne Bedeckung es wagte, sich in die Gewalt seines Feindes zu begeben: aber der Graf trat zu dem Abt: Herr von St. Gallen, sprach er, wir haben einen Stoß mit einander, darum bin ich herkommen mich mit euch zu versühnen. Ich bekenne daß ihr mein Lehenherr seyt und ich euer Mann, und daß ich mich unbillig wider euch der Lehen halb gesetzt habe; unsre Fehde soll hin und ab seyn; und damit Herren, Ritter und Knechte merken, und männiglich höre und sehe, daß ich Glimpf, Ehr und Recht an euch suche, so will ich aller unsrer Stössen halber auf eure geschwornen Räthe kommen, und was die erkennen, das will ich halten, denn was ihr durch Recht haben sollt, das will ich euch gerne lassen. Der Abt und die Ritter hörten mit Freuden diese Worte, nur ungerne hätten sie ihre Waffen gegen den Gefürchteten versucht, der geistliche Herr bot ihm willig die Hand zur Sühne, und setzte ihn neben sich an die reichbesetzte Tafel. Hier begann Rudolf die Schmach zu erzählen, die dem Adel in Basel widerfahren war, und bemerkte wie nöthig es werde, daß der Adel zusammen halte, um sich die freyheitslustigen Bürger nicht über den Kopf wachsen zu lassen. Seine Aeusserungen fanden lauten Beyfall, eh man vom Mahl aufstand war aller Interesse vereinigt, und am folgenden Tag sah man die beyden Heere, die stündlich den Befehl gewärtigten sich feindlich anzufallen, unter dem gleichen Führer vereint, gegen Basel aufbrechen. Hier fanden sie den Adel des Breisgaus, Elsasses und Sundgaus, der mit ihnen die umliegende Gegend verheerte und die Bürger zwang einen Frieden zu erbitten, von dem aber der Bischof ausgeschlossen blieb. 1)

---

1) Nach Küchenmeisters Gest. Monast. S. Gal. Tschudi und Müller. Einige erhebliche Zweifel, eine Verwechslung betreffend, siehe in Ochs Gesch. d. Stadt Basel Tom. I. p. 389.

Auch im folgenden Jahre erschienen die St. Gallischen Truppen wieder gemeinschaftlich mit Graf Rudolf gegen ihn im Felde; er hatte durch eine rasche That dazu die Veranlaßung gegeben, indem er nehmlich ein Fuder Wein aus dem Elsaß wegnahm, das nach St. Gallen fuhr, um zur Bewirthung der Ritter und Knechte zu dienen, die der Abt auf das Pfingstfest zu sich eingeladen hatte. Zwar hatte der Freyherr von Röteln den Bischof gebeten dieses zu unterlassen, mit dem Bedeuten, daß der Abt den Schimpf mit 200 Reisigen rächen könnte, mit denen er Rudolfs Truppen vermehren dürfte; allein der Bischof meynte, das müßten wohl Ritter auf einem Vorhang seyn; bald aber sah er sie in der Wirklichkeit vor sich; denn wenn schon die äbtische Tafel mit Weinen aus dem Tyrol, Veltlin und den Nekargegenden reichlich versehen blieb, so fanden sich doch die 900 anwesenden Gäste durch diese Wegnahme des Elsaßers höchlich beleidigt und waren geneigt ihrem Wirth Genugthuung für diese Schmach zu verschaffen. Rudolf, der sich auch an diesem Hoflager befand, benutzte diese günstige Stimmung und brachte es dahin, daß der Abt persönlich, an der Spitze von 300 Reisigen, mit ihm zu Feld zog; seine Fahne hatte er dem Freyherrn Eberhard von Lupfen anvertraut, der weit umher als einer der kühnsten Ritter bekannt war. Der Bischof von Basel war ihnen bis gegen Seckingen hinauf entgegen gerückt, mehrere Gesandte von Herren und Städten vermittelten aber, eh es zur Schlacht kam, einen Frieden, vermög dessen der Bischof dem Grafen 900 Mark Silbers bezahlen mußte.

Von Schulden gedrückt, fand sich aber Rudolf bald hernach wieder mit Forderungen bey dem Bischof ein: Vetter, sagte dieser, laßt mich im Frieden, und ich will euch freywillig 100 Mark ausbezahlen; aber da er im Jahr darauf den Krieg mit einer ähnlichen Summe neuerdings erkaufen mußte und nun Rudolf zum dritten mal erschien und das Gedoppelte forderte, da wurde er böse und wies ihn mit den Worten ab: Ich schäme mich länger euer Zinsmann zu seyn. Das zog den Wiederausbruch der Fehde nach sich.

Zwar focht der Bischof nicht unglücklich und bemächtigte sich durch Zufall oder Gewalt (Ao. 1268—1272) von Neuenburg am Rhein, Bladolzheim, dem Thurm zu Ottmarsheim, Hertenberg, der neu angelegten und wohlversehenen Festung, dem Stein zu Rheinfelden, den man für unüberwindlich gehalten hatte, dem befestigten Kirchhof zu Richisheim und andrer Dörfer jenseits des Rheins, die er theils besetzte oder verheerte und einäscherte und brach die Mauern der Stadt Seckingen, die durch eine Feuersbrunst bis an wenige Gebäude abgebrannt war, auch suchte er seine Macht durch Tausch oder Kauf und Belehnungen zu vergrößern und umgab die kleine Stadt Basel, die bisher ein Dorf war, mit Mauern und Thürmen (Ao. 1270). Rudolf war in dieser Zeit mit der Regenspergischen Fehde, und später mit der streitigen Wahl eines Abts von St. Gallen beschäftigt, welche ebenfalls kriegrische Auftritte veranlaßte, die endlich durch seine Uebermacht gestillt wurden; als aber diese Angelegenheiten beendiget waren erschien er mit gewohnter Thätigkeit gegen den Bischof im Feld. Die Schlösser Reichenstein und Teufenstein fielen, das Münsterthal wurde verheert, und mehrere Dörfer mit dem Kloster eingeäschert, das Gotteshaus Sitzenkilch hatte das gleiche Schicksal, dann verzehrten die Flammen ein Dorf in der Nähe von Basel und später (Ao. 1272. 25 Augst) die St. Johanns-Vorstadt selbst. Damit nicht der Rhein den Grafen verhindre seine beabsichtigten Streifzüge auszuführen, so ließ er Schiffe verfertigen die er

auf Wagen mit sich führte und vermittelst deren er unversehens bald diesseits bald jenseits des Strohmes erschien, und wenn es die Umstände erforderten, sich eben so schnell wieder entfernte.

Was ihm aber in dieser Fehde vorzüglich zu statten kam, war die Trennung der Edelleute in Basel, die schon in frühern Zeiten ihren Anfang genommen hatte, aber durch die überall herrschende Verwirrung und Gesetzlosigkeit genährt, noch immer fortdauerte. Unter den adelichen Geschlechtern zeichneten sich die Schaler und die Mönchen vorzüglich aus; wenn die baselsche Ritterschaft zu Turnieren oder andern Zusammenkünften ausritt und das Volk frug: wer sind diese? so hieß es immer: es sind die Schaler und Mönchen von Basel, und der andern Geschlechter, die so edel und verdienstvoll waren als sie, geschah keine Meldung; das erbitterte die Zurückgesetzten, und diese Erbitterung veranlaßte eine gänzliche Trennung; man besuchte die gemeinschaftlichen Vergnügungsorte nicht mehr, errichtete abgesonderte Trinkstuben, die Geachtetern, die zur Muken, nah bey dem Münsterplatz, die Gekränkten die zum Seufzen, jenseits des Birsigs, und warf endlich förmliche Parteyzeichen auf, nach denen die erstern die Papageyen, die andern die Sterntrager benannt wurden. Das eigene Interesse mehr beherzigend als das der Vaterstadt hiengen sich jene an die Grafen von Neufchatel, die Marggrafen von Hochberg und die Freyherren von Röteln; diese hingegen an die Grafen von Habspurg und Pfirt und an die Freyherren von Neuenburg und Badenweiler. Beym Ausbruch des Krieges mußten die Sterntrager, als die Schwächern, die Stadt verlassen, denn die Bürger schlugen sich zur Parthie der Papageyen, bey denen ihr Bischof war, der durch Ertheilung der ersten Handveste (Fundamentalverfassung der Stadt) ihre Liebe gewonnen hatte; aber immer behielten sie noch einen bedeutenden Anhang in Basel, und durch diesen wurde es dem Grafen von Habspurg (zu dessen Heer sich die meisten begaben) leicht, Bürger und Söldner durch Geschenke und Versprechungen zu versuchen auf seine Seite zu tretten; wenn nun auch die versuchte Bestechung nicht immer gelang, so entstand doch dadurch bey dem Bischof ein Mißtrauen und eine Furchtsamkeit, die dem Feind beynahe die nehmlichen Vortheile verschaffte. Rudolf bemerkte dieses bald genug, sein Muth wurde zur Verwegenheit, er wagte es sich in der Stadt sehen zu lassen, wurde erkannt und von dem Bürgermeister Hug Marschall, der seine Leute zusammen rief, verfolgt; aber vor den Thoren fiel er in einen Hinterhalt und wurde erschlagen.

Dieser Vorfall vergrößerte das Mißtrauen, das in der Stadt herrschte noch mehr, so daß, als sich Rudolf nachher mit seinen Truppen auf den Höhen von Binningen zeigte (Ao. 1273. um St. Margreten) und fünf Tage daselbst liegen blieb, wohl mehr um den Bischof zu einem Treffen herauszulocken, als eine förmliche Belagerung zu unternehmen, sich niemand vor die Thore hinaus wagte, worauf er diese Stellung verließ und sich nach dem Breisgau wandte. Das St. Gregorienthal wurde verheert, Klingen geplündert, ohne daß er sich des Schlosses bemächtigen konnte, dann ritt er mit 300. Reutern, die er im Breisgau gesammelt hatte, mit Beute beladen, an der feindlichen Stadt vorbey, er, der erste, als seine Leute sich scheuten das Wagestück zu unternehmen. Die Basler verfolgten ihn, aber fruchtlos.

Stärker gerüstet, und wie es scheint um die Stadt wirklich zu belagern, erschien er um den h. Kreuztag wieder vor Basel; in seinem Heer waren die Völker der drey Waldstätte, die

Zürcher und St. Galler, die kurz vorher sich in seinen Schirm begeben hatten; bey der Kirche St. Margarethen und auf den Höhen ob Gundeldingen, die damals den Namen des Jakobbergs trugen, lagerten sich seine Truppen; auf der Ebene, die zwischen ihnen und der Stadt liegt, tummelten sich die Ritter und besonders die der beyden feindlichen Gesellschaften, der Papageyen und Sterntrager. Die Chroniken der Stadt Basel beloben den Muth der erstern und sagen, daß sie einige Gefangene eingebracht haben. Da ritten Gesandte friedliebender Herren zu den Kriegenden und suchten die Feinde auszusöhnen; es gelang ihnen einen kurzen Waffenstillstand vom St. Maurizentag bis zum Fest des heil. Gallus zu bewirken, und ehe dieser zu Ende gieng endigte ein unerwartetes Ereigniß mit einmal den Krieg. Die in Frankfurt versammelten Churfürsten hatten nehmlich Graf Rudolf von Habspurg, in Betracht seiner großen Weisheit und Tugend zum Römischen König erwählt (30. Sept.), in der Nacht erschien der Reichs-Erbmarschall Heinrich von Pappenheim im Lager, und bald nach ihm Friedrich von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, die dem erstaunten Feldherrn diese Nachricht überbrachten. Schnell verbreitete sich die frohe Kunde im Lager, das Volk rief: Es lebe der König! und der Burggraf eilte in die Stadt um auch dort diese unerwartete Botschaft zu verkünden: da schlug sich der bestürzte Bischof an die Stirne und rief im Unmuth: Sitze fest, o Herr Gott, sonst besteigt Rudolf auch deinen Thron! Die Bürger hingegen — erzählt ein alter Chronikschreiber treuherzig — wolten nit mehr wieder ihn, sondern seine gutwilligen und gehorsamen seyn und thaten zu hand die Stadtthore auf und empfiengen den Künig herrlichen und schankten jhme mehr als Du (Leser) und ich Gelts haben. Der König befahl dagegen alle Gefangene ledig zu lassen und mit jedermann Friede zu halten, er versicherte alle vormalige Feindschaft zu vergessen, befahl, daß dieses auch von den Bürgern geschehen sollte, denn in seinem Gefolge zogen die Sterntrager wieder frohlockend in die Stadt, und verreiste dann mit seiner Gemahlin, die im Triumph von Brugg nach Basel gebracht worden war, zur Krönung nach Achen.

Die Gegend in welcher die wichtigsten Ereignisse vorfielen, die unser diesjähriges Blatt erzählt, stellt unser Kupfer dar: die Stadt Basel war damals noch in ihre innern Mauern eingeschränkt, von denen hin und wieder, so wie von den Stadtthoren, noch Spuren übrig sind. Die Benennung dieser, so wie der andern damals schon vorhandenen merkwürdigern Gebäuden lehrt die Erklärungstafel. Auf der Vignette sind die Pannertrager der 2. Gesellschaften, der Papageyen und der Sterntrager, in damals üblicher Rüstung abgebildet; diese führten einen silbernen Stern im rothen, jene einen grünen Sittich oder Papagey im weissen Felde. In der Mitte erscheint die Bildsäule Rudolfs von Habspurg, des Helden unsrer Erzählung, wie solche ehmals an dem Münster zu Straßburg — ihn zu ehren, aufgestellt war, aber im Revolutionstaumel, mit so vielen andern merkwürdigen Alterthümern, zu Grunde gegangen ist.